

Der Fall Storkow

Wie malen wir ein Wagner-Bild?

2. aktualisierte Fassung vom 01.03.07

22.11.2006 - Wir müssen uns vom starren Blick auf Kontraktpartnerschaften lösen, wenn wir wollen, dass die Orgelbauwelt Joachim Wagners in ihrer ganzen Wirklichkeit in uns lebendig wird. Der Fall Storkow ist für diese Einsicht ganz besonders angetan.

Warum neigen manche Menschen dazu, ungesicherte Überlieferungen einfach abzustreiten oder als falsch abzutun noch bevor wir es genauer wissen? Nicht selten stellt sich dann heraus, dass sie ein Körnchen - oder manchmal sogar ein bedeutendes Korn - Wahrheit enthalten, das vorlaut zu missachten einer Torheit gleicht. Wirklichkeit braucht Fantasie und wer nur trockene Fakten gelten lässt, landet im Reich verwirrender Wesenlosigkeit, in dem nur Schall und Rauch regieren.

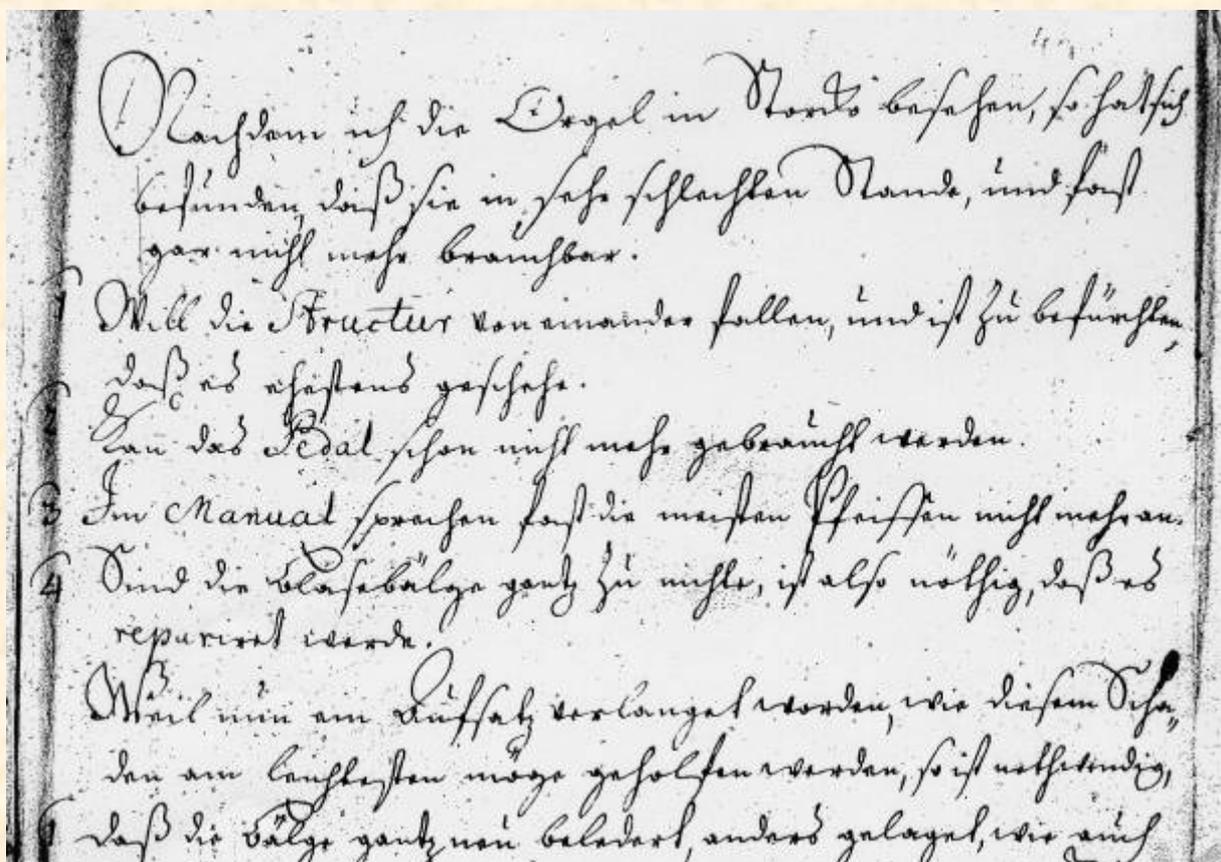
So entstand unlängst beispielsweise auch Verwirrung um die bekannte Amalien-Orgel in Berlin-Karlshorst, als deren Urheber lange Zeit fraglos Peter Migendt galt, bis plötzlich ein emsiger Herr verkündete, dass nun allein Ernst Marx als Schöpfer anzusehen sei. Er hatte gute Gründe, weil eine Quelle aufgetaucht war, worin Marx selbst sich als Erbauer nannte. Doch war ihm offenbar noch nicht bekannt, dass es eine andere - nicht minder gewichtige - Quelle gab, aus der hervorgeht, dass Marx und Migendt stets „in Company“ arbeiteten. Die Kenner beider Quellen wollten deshalb nun der alten und der neuen Wahrheit dienen, weil sie sahen, dass jede nur die halbe Wahrheit wäre. Und so begannen sie - der ganzen Wahrheit zuliebe - von einer Marx-Migendt-Orgel zu sprechen. Bald aber behauptete der emsige Herr, dass - wie sich herausgestellt hätte - Migendt der Kontraktpartner gewesen sei und wir nun deshalb nur noch von einer Migendt-Orgel zu sprechen hätten. Und er sprach so, als ob es nie zuvor bekannt und er nicht selbst der Marx-Patron gewesen wäre. Weil aber die Wahrheit nun immer noch aus zwei Teilen bestand und deren Kenner keine davon aufgeben wollten, blieben sie dabei, weiter beiden Meistern ihren Anteil zuzugestehen und wenn sie nicht gestorben sind, so tun sie es noch heute, obwohl der emsige Herr - solange er nicht auch gestorben ist - es emsig zu verhindern trachtet.

Ein zweites Beispiel dieser Art hat sich im uckermärkischen Ringenwalde auf umgekehrte Weise zugetragen, als zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Eberswalder Orgelbauer Kienscherrf anlässlich eines anstehenden Umbaus sicher war, dort auf eine Marx-Orgel gestoßen zu sein, obwohl sich später herausstellte, dass (wiederum) Migendt der Kontraktpartner gewesen ist. Abermals waren emsige Herren zur Stelle, die die halbe Wahrheit liebten und Herrn Kienscherrf inquisitorisch entwarheiten wollten, ohne zu ahnen, dass dieser möglicherweise in der vorgefundenen Windlade ein Zeugnis gelesen hatte, dass die andere Wahrheitshälfte enthielt: dass Marx und Migendt stets „in Company“ agierten.

Das dritte Beispiel verbindet sich mit dem Namen Arthur Jaenicke, der es gewagt hat, das Orgelbauerthema auf liebenswürdige Weise romanhaft aufzugreifen und deshalb von manchen - ach so christlich gesonnenen - Fachleuten oft belächelt und als Gewährsmann historischer Genauigkeit geradezu verspottet wird. Der Verfasser hat ihn in seinen alten Tagen selbst erlebt und gesprochen und ganz und gar nicht den Eindruck, dass alles nur ersonnen und ersonnen war, nicht zuletzt auch deshalb, weil ihn die schöne Begegnungsgeschichte zwischen Joachim Wagner und seiner zweiten Frau in Treuenbrietzen auf eine Spur gebracht hat, die sich bald als Weg zu einem Wahrheitskorn erweisen sollte. - Man stelle sich nur vor, Jaenicke hätte seine Intention, schöne berührende Geschichten zu schreiben, im Stil eines Informatikers verwirklicht. Keiner hätte sie gelesen. - Warum? Weil so Geschichte die Seele nicht erreicht!

In **Storkow** nun nimmt das beispielhafte Leben Formen an, die dem Bedürfnis nach formaler Wahrheitsreduzierung noch mehr trotzen. Auch hier mussten wir uns zunächst lange Zeit mit einer knappen Überlieferung begnügen, die sich lapidar auf „1733, Joachim Wagner, I/13 P“ zusammenschnurren lässt. Inzwischen hat sich alles aufgeklärt. Befragen wir diese 3 Körnchen anhand des jüngsten Quellenfundes nun nach ihrem Wahrheitsgehalt, so zeigt sich, dass jedes für sich genommen nach wie vor damit behaftet ist: 1733 ist das Jahr, für das sich das Amtskirchenreventüendirektorium später um Aufklärung eines tiefgreifenden kirchenbaulichen Eingriffes bemüht, der angeblich einem Neubau gleichkommen soll und deshalb auch für einen Orgelneubau passen würde. Joachim Wagner tritt in Erscheinung, als sein Schwager Matthias Kallensee krankheitshalber seinen Verpflichtungen als Reparaturkontraktpartner nicht nachkommen kann und schließlich stirbt. Und die Werkgröße I/13 P entspricht der, wie sie später durch Gottlieb Scholtze tatsächlich ausgeführt worden ist. Wie und warum diese 3 Teilwahrheiten dann zu einer zusammengewachsen sind, entzieht sich unserer Kenntnis und doch wird sich bald zeigen, dass zwei davon - Joachim Wagner und I/13 P - immer noch ganz gut zusammen passen.

Zunächst gab es auch hier wieder emsige Herren, die die ungesicherte Überlieferung einfach bestreiten und durch neue Halbwahrheiten ersetzen wollten, die sich auf den zur fraglichen Zeit in Storkow ansässigen CHRISTIAN RICHTER konzentrierten, der 1707/08 dort angeblich selbst einen Orgelneubau ausgeführt haben soll. Warum werden dann aber schon 1712 Klagen laut, die sich auf die Reparaturbedürftigkeit eines „mehrere hundert Jahre“ alten Werks beziehen? Und warum spricht Richter später so schlecht über den Zustand des Werkes, als ob es nicht sein eigenes wäre? Vermutlich, weil es nicht das eigne war. - Im Juni 1737 tritt plötzlich Joachim Wagners Schwager MATTHIAS KALLENSEE auf und stellt der Orgel ein Zeugnis aus, dass sich wiederum kaum auf einen Neubau von 1708 beziehen kann, andernfalls aber einem fachlichen Todesurteil über Richter gleichgekommen wäre:



Im Februar 1739 versucht Richter erneut, die Reparatur an sich zu ziehen, für die er insgesamt 90 Taler und damit 25 Taler mehr veranschlagt als Matthias Kallensee, der schließlich zur Jahreswende 1740/41 Kontraktpartner wird, sich aber in Storkow dann nicht blicken lässt. 10 Monate später trifft die amtliche Erklärung ein und kündigt zugleich **JOACHIM WAGNER** an:

No. 54. 17. d. Z. 1741.
 Orgel
 In der Orgelbauers Kallensee seit vorigen
 Zeit sehr hand darnieder liegt, solylich den
 mit ihm verdingen von Stopfwerkstoffen Orgel,
 den nicht wird fortsetzen können. In solylichen
 Auftrage der Orgelbauer Wagener solylich über
 sich zu nehmen resolviret, ihm wird mit nöthigen
 in loco sich einfunden, welches ihm für die hiesige
 gemahlet wird. Berlin den 17. Novembris 1741.
 Königl. Preussl. über den Eifer.
 Kirchen-Rev. Amtl. Director
 Revenuen-Verordneten
 Directorium
 M. W. Reichenbach

Aber auch Wagner lässt auf sich warten (vielleicht, weil ihn das Ende des vertrauten Schwagers hält?), bis sich das Amt zu Storkow am 26. Februar 1743 ungeduldig nach Berlin wendet:

„Da nach Absterben des Orgelbauers Kallensee von Einem hochlöbl. Kirchen-Revenüen Directorio resolviret worden, dem g. Wagener die hiesige Kirchen Orgel Reparatur zu demandiren, gedachter Wagener aber biß dato sich nicht eingefunden, und aber der hiesige Conrector Wiegener sehr klaget, dass das Orgelwerk nunmehr gantz unbrauchbar worden, So habe E. hochlöbl. Kirchen Rev. Director: hierdurch wiederhohlend gehorsamst ersuchen wollen: es wolle hoch dasselbe (...), deme Wagener (...) anhalten, dass selbiger diese Reparatur schleunigst vornehmen, und nach des Kallensees Contract perfectioniren solle.“

Die Antwort ist auf den 5. April 1743 datiert und traf ein, nachdem Wagner der Bitte aus Storkow inzwischen schon nachgekommen war und bereits aus eigener Anschauung zur Sache sprechen kann. Er tut es in einer Diktion, die eine Persönlichkeit verrät, welche weiß, was sie von sich zu halten hat:

Rechtsfertigung des Kaufs.

Das Kaufbuch der Oeylbauerer Nat.
terweil, welches wegen Reparatur der
Storkowischen Oeyl den 20^{ten}
Dec: 1740. contractirt, verstanden,
ist der Contract erfüllt ist, so sehr
bey diesem Kaufschuß gegeben, daß
zweydenst die dreymalige im
Wort bey der Auction nicht sind
wichtig gefundenen Erdarmen
mit einem in Gegenwart
gekauft werden müssen, damit der
wegen nicht aparte Oeyl im Miß
angewandt werden dürfen, muß
es nicht bedürft gewesen, ob, und ein
der Oeyl gefolgt werden können,
so sehr selbige in Dreyen in
gemein, aber in sehr schlafter
Gestalt befinden, daß diese Oeyl
nicht angestrichen mit accordirter
reparation die Oeyl nicht endlich
bey mir besändig gefolgt werden

von,

indem alles alle, die Structur, so
handfällig, mit demselben die Worte so
confuse eingeschaltet ist, daß man
zur gehörigen Erinnerung nicht kommen
kann, und also die auf dem Contract
prätendirt accurate intention
und einen Erinnerung, so als nicht
einen neuen Uebersetzung befinden
den soll, nicht gleich zu werden kann,
wenn das selbe nicht durch einen neuen
Structur und anderer Einwirkung
verändert würde, dieses aber me
ritieren die erfundenen alle Uebersetzung
laden und Affekten nicht, sondern
müssen in neuen Uebersetzung
erwünscht werden, folglich die so
fundamentale Uebersetzung mit einigen
Gründen als auf bekräftigen würde
deswegen aber L. Füllig: Diese
nicht nicht diese, sondern ständige
lige Revolution, die Anzahl der
neuen Einwirkung in bekräftigen
stanz zu zeigen, bekräftigen zu
undem, so kann Niemand anders

mit geduldeten Opfern zu be-
trachten, als auf Glückseligkeit die alten
Kriegskrieg, so gut man sagen können
den, wieder langsam müssen, und
kann man die in abgedruckten Text
mit dem Appositionen nicht
so actual von man kann nicht
aber bei dieser alten Reparatur
erlangt werden, und will sich
dem die Wand sehr nicht werden,
den, die Trompet 8. Instrumente,
das auf ganz neu gemacht wer-
den muss, so kann die Reparatur
mit Reparatur nicht diese Takte
die gemachte 8. Instrumente
Instrument, Logia ment und sind
Calcutta gegeben sind Berlin
den 12^{ten} März: 1743.

Joseph Wagoner
Orgelmacher.

Und wieder geht viel Zeit ins Land, in der Wagner so sehr an seinen Großauftrag in Angermünde und von dort aus an zahlreiche kleinere Aufträge gefesselt ist, dass - trotz der Unterstützung Migendts - kein Freiraum mehr für Storkow bleibt. Und so muss es uns nicht wundern, wenn wir nun den Namen GOTTLIEB SCHOLTZE lesen:

70

Was Wir, auf seiner Vorstellung, vom
 17.ten dieses, wegen des dortigen, un-
 brauchbaren Orgelwercks, an dem Ort,
 und dessen gütliche Melde wegen
 lassen; Welches wir, zu dem Ende,
 zu, mit unsrer zu schicken haben,
 zu dem Ende dieses, zu schicken
 Bescheid machen; Demmit die, dem
 man zu sich selbst meldet, die Orgel
 zu zeigen, auf mit demselben, das
 zu überlegen, und abzuhandeln
 zu geben zu Berlin den 30.ten Juni 1746.

Königl. Reichs-Schatz-Kammer
 Revenuen Directorium,
 Reichs-Schatz-Kammer Angermünde

Brand

Am selben Tag ergeht auch an Scholtze ein Schreiben, in dem es heißt, dass „uns seine Geschicklichkeit, im Orgelbau sehr angerühmet worden, und wir deshalb ein Vertrauen, auf ihn setzen;“ Wer anders als Joachim Wagner könnte diese Empfehlung wohl gegeben haben? Weiter wird Scholtze aufgetragen, das „unbrauchbare Orgel-Werck“ zu besichtigen und untersuchen, sodann einzuschätzen, ob es auszubessern sei und wie hoch in diesem Fall die Kosten wären. Aber auch daran, dass es nicht mehr „gebessert werden könnte“, wird gedacht und das der Anschlag „von einer neuen Orgel“ so sein soll, wie es „sich in einer solchen kleinen Stadt“ gut schickt und „ob, und wie hoch Er so dan, das alte Orgel-Werck annehmen wolle“. Wie sich während der Besichtigung nun zeigen sollte, gab es für das Alte keine Chance und es blieb nur noch zu klären, wie groß die neue Orgel werden durfte, denn der Amtmann wünschte sich ein Instrument, dass einer vollen Kirche auch gewachsen war: „So siehet man doch alle Sonntage eine große Menge Menschen in der Kirche versamlet, indem außer der Stadtgemauer noch Dorffschaften hierher eingepfaret sind ...“ Doch Scholtze veranschlagte zunächst eine pedallose Variante:

Dem Königl. Russl. Eur. Mäxotischen
 Amts-Direktor-Revenüen Directorium.

So hochverordnete Herren Präsidenten
 und Käthe
 Gnädige und Hochgeachtete Herren!

Daß eines Hochlöbl. Kaiser-Revenüen
 Directorii ~~in~~ ⁱⁿ ~~Verantwortung~~ ^{Verantwortung} vom 31. Jul. a. c.
 Bewußt sein wird geset, nicht daß die man fürstliche
 Sigel in der Druck-Liste zu Storchow in folgenden
 Einweisung besteht.

- | | |
|-----------------------------|------------|
| 1. Principal in prospect | 4. Fuß |
| 2. Gedact | 8. Fuß |
| 3. Quindadena von C. bis C. | 8. Fuß |
| 4. Johs. Flote | 9. Fuß |
| 5. Massad | 3. Fuß |
| 6. Octav | 2. Fuß |
| 7. Quinta | 1 1/2. Fuß |
| 8. Mixtur | 3. Fuß |
| 9. Trompet von C. bis C. | 8. Fuß |

ist. 9. Dummer ~~ist~~ ^{ist} ~~alt~~ ^{alt}, ~~man~~ ^{man} ~~nur~~ ^{nur} ~~gut~~ ^{gut} ~~erfah~~ ^{erfah}
 lict, ~~was~~ ^{was} ~~zu~~ ^{zu} ~~Zust~~ ^{Zust} ~~hindern~~ ^{hindern}, ~~und~~ ^{und} ~~im~~ ^{im} ~~Clavier~~ ^{Clavier} ~~ist~~ ^{ist}
~~sonst~~ ^{sonst} ~~ist~~ ^{ist} ~~mit~~ ^{mit} ~~aus~~ ^{aus} ~~Z.~~ ^{Z.} ~~Man~~ ^{Man} ~~daß~~ ^{daß} ~~Satz~~ ^{Satz}, ~~und~~ ^{und} ~~die~~ ^{die}
~~Struktur~~ ^{Struktur} ~~ist~~ ^{ist} ~~zu~~ ^{zu} ~~erfordern~~ ^{erfordern} ~~ein~~ ^{ein} ~~sehr~~ ^{sehr} ~~gutes~~ ^{gutes} ~~Orbild~~ ^{Orbild}

Am 08. November 1747 kam es zur Kontraktunterzeichnung auf dem Amtskirchenrevenüendirektorium zu Berlin, wobei Scholtze eine Gesamtsumme von nur 150 Talern akzeptiert. Doch der Oberamtmann Storkows lässt nicht locker und will „sein“ Pedal. Im Februar 1748 - als die Orgel schon zur Aufsetzung bereit steht - bekommt er den folgenden abschlägigen, wenn auch nicht aussichtslosen Bescheid:

Orzech

Wir haben Muthen, und so schnell, als der
 hochl. Wärdt. Magistrat, wegen der neuen
 Orgel, in der obigen Kirch. Kirche, und
 des daran folgenden Pedals, verordnet,
 und gebauet haben. Allein da das
 Werk, hinsichtlich Muthen, und sonst
 unvollständig ist, und unvollständig werden
 soll; so muss die obige Arbeit, um
 so mehr, da die Amtl. Kirche Rev. Casse
 nicht im Stande ist, Kosten zu zahlen,
 unvollständig zu lassen.
 Wenn die Orgel unvollständig, und so
 zu sein soll, dass dieselbe nicht für
 mehr als die neue Pedal, und die
 nöthigen Kosten, ausgebaut werden
 können zu Berlin den 21. Febr. 1748.
 Königl. Königl. Amtl. Amtl. Kirche
 Revenüendirektorium,
 Brand Rechenbuch Oberamtmann

Aber die nachträgliche Zusage bleibt aus und der Amtmann muss sich selber helfen, was er, wie sich zeigt, auch tut, indem er in eigener Regie zwischen dem Amt Storkow und Scholtze einen Zusatzvertrag abschließt, der den Bau eines separaten Pedals besiegelt, „welches aber ein selbiges unumgänglich anzufertigen nöthig ist“, für die Gesamtsumme von 75 Talern 4 Register mit einem Tonumfang von C, D bis c' enthält und die Disposition auf die folgende Weise erweitern hilft:

1. Sub. Bass. 16 Fuß gewandt
 2. Octava 8 Fuß
 3. Bassone 8 Fuß
 4. Super Octave 4 Fuß
 macht Thunig mit gesamt allen Thunig

Im Juli 1748 - als die Abnahme des fertigen Werks ansteht - folgt abermals Post aus Berlin:

Urgel

Ich habm, zu einem Lezenth, von dem ansehn-
 lichen Orgel, in der doppelten Stadt, durch die
 salom. für die abgegebene, die letzte, 500 Thaler
 anzustellen lassen, mich das Werk revidiret
 worden, ob gleich in allem Gütlich, gut und
 tractamentig gemacht worden. In welchem
 fuder zu dem Organisten Herrn Heinecke
 da und Weym. salom. und doppelten
 abgeben lassen. Ich habm aber das
 Pedal, ohne Einwilligung des Directorii zu
 bauen worden; so das dazu kein Geld
 direct vorhanden, und da die Stadt, von dem
 man 70 Thaler, die letzte, mit 35 Thaler
 bürghen will, so wird es nicht geschehen
 können, wenn die andere 35 Thaler, die die
 9 Dörffer repartiret werden. In demselben
 wir, dem Organisten Heinecke mitgegeben,
 ein solches Pedal zu revidiren, und deson
 zu bauen. In dem zu Berlin den 13. den
 17. Julii 1748. In dem
 Reichsunverleibtes des Königl. Amts: Raths-
 Revenuen- Directorium

Bis hierher aus den Akten, was dem anfangs angeschlagenen Thema dient und deshalb ganz bewusst aus einer weit größeren Materialfülle ausgewählt wurde.

Die moderne Forschung neigt dazu, sich auf Hilfsmittel und Eckdaten zu konzentrieren, um es dann dabei bewenden zu lassen und dem Wahn anzuhängen, dass darin Geschichtsschreibung bestehe. Und so entsteht schließlich eine apokalyptische Flut von Datensammlungen, in der man - gleich dem bekannten Sprichwort, „er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht“ - Geschichte vor lauter Zahlen/Namen nicht mehr sehen kann. Abgesehen davon, dass man Geschichte ohnehin nicht schreiben, sondern nur selbst machen und erlebend sehen lernen kann, macht uns der Faktenfetischismus blind für alles, was wir sehen könnten, wenn wir die Dinge zu uns sprechen ließen.

Was sagt dem blinden Faktenseher nun das vorliegende Material?: Dass Gottlieb Scholtze der Kontraktpartner war und deshalb nicht Joachim Wagner als Erbauer anzusehen ist, absofort - möglichst unter Strafandrohung - alle Werklisten dahingehend zu korrigieren sind und sich die Fehlermacher auf der nächsten Polizeidienststelle einzufinden haben. Gibt es sonst noch etwas, was uns die Dokumente aus diesem Blickfeld sagen könnten? - Nein! Nur wird - unter diesem Namen-Zahlen-Richtig-Falsch-Aspekt - „Geschichtsschreibung“ eben immer unverdaulich und deshalb sollte man die Menschen mit dieser Art von Bildung auch verschonen.

Wenn wir aber einen anderen Weg einschlagen und uns einfach fragen, „Wie malen wir ein Wagner-Bild?“, beginnt uns das scheinbar dürftige Material eine Geschichte zu erzählen, in der die Wirklichkeit zwar weniger feste Konturen hat, dafür aber vielleicht ein bisschen wirklicher und lebensnäher ist:

Da sehen wir zunächst Matthias Kallensee, von dem wir nicht nur wissen, dass er Wagners Schwager, sondern auch als Orgelbauer dessen treuer Weggefährte war, Wagner auch allein vertreten konnte und - wie es scheint - lieber an Orten agierte, die nicht zu weit von Berlin entfernt waren. Und wir sehen einmal mehr, dass Wagner mit ihm nicht nur die Arbeit, sondern auch die Verantwortung teilte, indem er ihn zuweilen als Kontraktpartner allein gewähren ließ. Wir sehen also, wie beide aus *einem* Unternehmen heraus handeln (das den Namen Wagner trug), aber dennoch für sich selber stehen konnten. Und so ist es auch nur logisch, dass Wagner (und nicht ein beliebiger anderer Orgelbauer) in Erscheinung trat, als Kallensee in Storkow seiner Verpflichtung nicht nachkommen konnte. Desweiteren können wir getrost davon ausgehen, dass Kallensee in Storkow nicht etwa eine neue Werkstatt gegründet hätte, sondern alles, wozu er eines Zulieferers bedurfte, aus der „Werkstatt Wagner“ gekommen wäre. Wer war also in Storkow von Anbeginn beteiligt? Das Gemeinschaftsunternehmen Wagner-Kallensee, dessen Arbeitsweise heute einer GbR entsprechen würde. (1. Pinselstrich)

Doch setzen wir nun Wagner selbst ins Bild, wozu sich nur die Mitte eignet, auch in Storkow, wie wir sehen. Denn er ist es, der das Geschehen mit seinem Neubauvorschlag sofort neu bestimmt und eine Sprache spricht, die nur der Hauptperson gehören kann. Obwohl er nur ein einziges mal persönlich aufgetreten ist, trägt fortan der Gang der Dinge seine Signatur. Gottlieb Scholtze hat nun leichtes Spiel, weil Wagner ihn empfohlen und die konzeptionellen Wege schon geebnet hat. Und wie Kallensee, gesteht Wagner natürlich auch Scholtze die Kontraktpartnerschaft und somit die Verantwortung für seinen Arbeitsanteil zu.¹ Wer hat also die vorläufigen Ereignisse in Storkow bis zu Scholtzes Ankunft wesentlich bestimmt? Kein anderer als Joachim Wagner selbst. (2. Pinselstrich)

¹ Der auf Grund einer Liefernotiz („aus Berlin“) zunächst nahe liegende Schluss, dass die Orgel in Berlin hergestellt wurde, musste nach erfolgter fotografischer Reproduktion eigenhändiger Briefe Scholtzes aufgegeben werden. Daraus ergibt sich, dass er das Instrument in Neuruppin fertigte und in Berlin nur zwischenlagerte.

Malen wir nun Gottlieb Scholtze - den Storkower Ereignissen folgend - rechts ins Bild, dann nicht ohne (den verhältnismäßig frühen) Neuruppiner Hintergrund, obwohl er orgelbaulich Wagner ganz besonders nahe stand und - wie Peter Migendt - zweifellos zum innersten Kreis seiner Vermächtnisträger gehörte. Aber wir sehen auch, dass er aus der größeren Entfernung heraus mehr auf selbst organisiertes Wirken angewiesen war. Vielleicht hat dieser Aspekt für Wagner eine zusätzliche Rolle gespielt, den Storkower Bau an Scholtze erst so spät zu übertragen. Aber möglicherweise hatte Wagner auch bis zuletzt gehofft, ihn selbst noch ausführen zu können. - Was aber tut Scholtze in Storkow nun? Er baut ganz in seines Meisters Geist und liefert eine Orgel ab, deren Disposition genauso gut von Wagner stammen könnte:

<i>Manual C, D – c'''</i>		<i>Pedal C, D – c'</i>	
Principal	4'	Sub Bass	16'
Gedact	8'	Octava	8'
Quintadena ab c'	8'	Super octava	4'
Rohr Flöte	4'	Posaune	8'
Nassad	3'		
Octav	2'		
Quinta	1 ½'		
Mixtur	3f.		
Trompet ab c'	8'	2 Keilbälge	

Wer war also in Storkow von Anbeginn an diesem Werk beteiligt? Das Gemeinschaftsunternehmen Wagner-Scholtze, dessen Arbeitsweise heute einer GbR entsprechen würde. (3. Pinselstrich)

Unmittelbar an Wagners Seite müssen wir auch Peter Migendt malen, der bis zuletzt eine ähnliche Hauptrolle wie Scholtze spielte und jetzt hier keine neue Farbe braucht.

Setzen wir drei weitere Figuren in den Hintergrund, weil das Wagner-Bild sonst unvollendet bliebe, doch genügt es hier, sie anzudeuten: Ernst Julius Marx, Johann Wilhelm Grüneberg und Heinrich Andreas Contius. Letzterer vertritt den Geist des Meisters bis ins späte 18. Jahrhundert hinein ungetrübt im fernen Baltikum und in den beiden ersten wirkt er - von kleinen zeitgeistigen Äußerlichkeiten abgesehen - durch zwei weitere Generationen hindurch bis in das 19. Jahrhundert fast so fort, als ob sie nicht sie selber wären, während sich überall - selbst bei Silbermann - schon die erste Schülergeneration von ihren Lehrern in wesentlichen Punkten weit entfernt. Wer war also - noch über seinen Tod hinaus - an jedem dieser Werke im Geiste mit dabei? Joachim Wagner selbst und nicht ein namenloser Schatten! (4. Pinselstrich)

Allein aus diesen Elementen ist zu sehen, wie die Hauptfigur das Bild bestimmt, doch tut sie es nicht nur als Künstler, sondern auch als Unternehmer und Sozialgestalt. Wie sonst sollte ein Werk und dessen produktive und menschliche Entstehungssphäre zugleich so homogen so weit über den unmittelbaren Dunstkreis seines Urhebers hinausreichen, wenn beides nicht von ihm auf so überzeugende Weise ausgegangen wäre, dass sich die Nachahmer - auch in der räumlichen und zeitlichen Ferne - noch fraglos darin aufgehoben fühlten? Warum blieben alle Vertreter des innersten Schülerkreises bis zuletzt derselben (Company-)Unternehmensform, dem Prinzip solidarischer Arbeits- und Verantwortungsteilung und einem gemeinsamen Produktionsstil treu? Weil der Geist des Meisters diese Welt auf unvergleichliche Weise vorweggenommen hatte und weil er sie auch weiterhin zusammen hielt! (5. Pinselstrich)

Interessant auch, mit welcher Selbstverständlichkeit ein jeder die Urheberschaft gemeinsam geschaffener Werke - wenn es nötig schien - nach außen hin für sich allein in Anspruch nahm,

wie beispielsweise Marx² und Migendt³ im Falle der schon erwähnten Amalien-Orgel oder Grüneberg und Scholtze im Fürstenwalder Dom, obwohl sie doch in gewissem Sinne alle Wagner-Orgeln bauten. Heute dagegen sprechen wir z.B. ungeniert von einer neuen Sauer-Orgel, obwohl sie mit dem Baustil des Firmenvaters nicht das Geringste mehr gemein hat, außer das es eben eine Orgel ist. Und aus demselben Grund dürfen wir auch ungestraft ellenlange Werklisten einer Firma bzw. eines Namens fabrizieren, die durch grundverschiedene Welten tönen, während man für die Wagner-Welt um jeden Preis den einzig wahren Schöpfer will, obwohl man ihn gerade da so leicht nicht finden kann, sobald man die Kontraktpartnerschaft nicht zum einzigen Kriterium macht. (6. Pinselstrich)

Sehen wir daran nicht auch, dass Geschichte keine Rahmen duldet, in die wir sie gern pressen möchten? Mit welchem Recht maßen wir uns an, strengere und engere Kriterien für die Zuordnung von Werken anzulegen, als es die Urheber selbst getan haben und diejenigen mit erhobenem Zeigefinger als Fehlermacher anzuprangern, die lieber mit lebensnahen, freien Geistesaugen blicken? Solange wir todernst nur „richtige“ und „falsche“ Daten sammeln, ohne sie zur Basis wirklichkeitsgemäßer Fantasie zu machen, könnte es leicht geschehen, dass aus vermeintlichen Geschichtsforschern gedankenlose Fälscher werden.

Wolf Bergelt

² „Disposition der Orgel vor Ihre Königl. Hohheit Prinzessin von Preussen Amalia, welche zu Berlin auf den Königl. Schloß in Anno 1755 von **mir** ist erbauet worden; (...) Ernst Marx, Orgelbauer in Berlin“ (Franz G. Bullmann, Die rheinischen Orgelbauer Kleine - Roetzel - Nohl, in: Schriften zur Musik, Bd. 7, München 1974)

³ „Weil aber (...) der Bau einer neuen Orgel auf dem hiesigen Königl. Schloße mit **mir** verdungen worden (...) Peter Migendt“ wie auch a.a.O.: „Die Orgel hätte auch vor Endigung meines Contractes schon abliefern können, wann nicht Ihre Königl. Hoheit die Printzeßin Amalia eine Orgel bey **mir** bestellet und darauf dringen thäte die Ihrige sobald als möglich fertig zu schaffen (...) Peter Migendt“, am 22.05.1755 aus Berlin nach Joachimsthal (BLHA Potsdam, Rep. 32 Joachimsthalsches Gymnasium Nr. 1021)